

tig vollziehende rezeptionsgeschichtliche oder kulturwissenschaftliche Wende in den Geisteswissenschaften und vermehrt auch in der Bibelwissenschaft wieder.

Haacker legt ein rundum gründlich gearbeitetes und anregendes Buch vor, das für die Auslegung der Apostelgeschichte und das Verständnis des Urchristentums und seines Verhältnisses zum Judentum wichtige Aspekte und Korrekturen enthält.

Der vorliegende Band ist das zweite urchristliche Lebensbild aus Haackers Feder (vgl. *Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war*, 2008) und ist im Zusammenhang von Haackers Kommentar zur Apostelgeschichte entstanden, den man nach diesen Vorarbeiten zu Recht mit Spannung erwarten darf.

*Christoph Stenschke*

---

Hans-Joachim Eckstein: *Kyrios Jesus. Perspektiven einer christlichen Theologie*, Neukirchener Theologie, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, <sup>2</sup>2011, br., 176 S., € 24,90

---

Hans-Joachim Eckstein, Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen, hat in diesen in der Erstveröffentlichung im Jahre 2010 und inzwischen in der zweiten Auflage erschienenen Buch acht Aufsätze zu Fragen der neutestamentlichen Christologie zusammengestellt. Dabei handelt es sich um drei erstmals veröffentlichte Artikel und um fünf zwischen den Jahren 2004 und 2009 bereits in Festschriften oder Fachzeitschriften erschienenen Artikel.

Eckstein geht es darum, der Kreativität und Dynamik nachzuspüren, mit der die Christen des Anfangs „Unbegreifliches auf den Begriff“ zu bringen und Unvergleichliches zu vergleichen vermochten und spannt dabei einen großen Bogen von der Trinitätslehre, der Kanonbildung, der Schöpfungslehre, der Rechtfertigungslehre, dem Freiheitsgedanken bei Paulus, der Einheit der Kirche, der Anthropologie hin zur Theodizee-Frage.

Eine Kernthese seines Buches lautet, dass das Bekenntnis zum auferstandenen Jesus Christus als Kyrios nicht Abschluss der neutestamentlichen Entwicklung, sondern deren Grundlage und Voraussetzung ist und bereits in den frühesten neutestamentlichen Schriften vorzufinden ist. Eine zweite Kernthese in mehreren Aufsätzen dieses Buches besagt, dass die Gemeinsamkeit der unterschiedlichen neutestamentlichen Entwürfe in der Orientierung an der Bedeutung Jesu besteht. „Theologie wird hier konsequent als Christologie entfaltet, und Christologie als Soteriologie“.

Im ersten Aufsatz „So haben wir doch nur einen Gott. Die Anfänge trinitarischer Rede von Gott“ verweist Eckstein darauf, wie bereits in den frühen neutestamentlichen Schriften – gerade etwa 20 Jahre nach der Kreuzigung Jesu – das alttestamentlich-jüdische Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Gottes mit dem

Bekenntnis zu Christus als Kyrios verbunden wurde. Er unterstreicht die Kühnheit des Paulus, alttestamentliche Gottesprädikationen auf Jesus Christus zu beziehen. Insbesondere in 1Kor 8,6 entfaltet Paulus das Bekenntnis zum einen Gott binitarisch, das er zugleich auf „Gott, den Vater“ und „den einen Herrn, Jesus Christus“ bezieht, welchem bei Paulus Schöpfungsmittlerschaft und Erlösungsmittlerschaft zugesprochen werden. In Abgrenzung zu den Thesen der klassischen Religionsgeschichte wendet sich Eckstein gegen eine monokausale Herleitung dieser frühchristlichen Christologie, sondern hält für diese Entwicklung gerade die Gesamtschau, sowohl aus alttestamentlichen Weisheitstraditionen, als auch aus der Rede von den menschlichen Repräsentanten Gottes gegenüber Israel wie etwa dem „Propheten“, dem „Gottesknecht“, dem „Davidsohn“, dem „Messias“ oder dem „Menschensohn“ für maßgebend. Eckstein setzt die in den paulinischen Schriften gemachten christologischen Aussagen in Beziehung zu den späteren trinitarischen Bekenntnissen und macht deutlich: Diese Aussagen sind weder ein reiner Modalismus noch ein Subordinatianismus, noch ein Adoptianismus. Bezüglich der trinitarischen Rede von Gott – unter Einbeziehung des Heiligen Geistes – widerspricht Eckstein der These, die neutestamentlichen Schriften hätten noch keine pneumatologische Perspektive in ihrer Gotteslehre, sondern erklärt die auffallende Zurückhaltung damit, dass die Pneumatologie kaum Anlass zum Widerspruch bot. Vielmehr verweist er auf eine positive Verbindung zwischen den frühen neutestamentlichen Aussagen über Vater, Sohn und Heiligem Geist (wie die triadischen Formeln und die in Röm 8 entfalteten personhaften Züge in den Pneuma-Aussagen belegen) und dem trinitarischen Dogma.

Im zweiten Aufsatz „Zur impliziten Kanonhermeneutik des Neuen Testaments“ fragt Eckstein nach den Voraussetzungen, Ansätzen und Motiven der neutestamentlichen Schriften, die den späteren Prozess der Sammlung und der Kanonisierung des Neuen Testaments motivierten und bestimmten. Dabei sieht er das Grundmodell dieser Kanonhermeneutik bereits im ersten Kapitel des Hebräerbriefes formuliert. Das Verständnis des Wortes Gottes in den Schriften des Paulus stellt Eckstein unter differenzierter Zuordnung der Begriffe Evangelium, Schrift, Zeugnis der Apostel und der Verkündigung dar, wobei er Jesus Christus als Mitte der Schrift und zugleich zentraler Inhalt und Richtschur derselben herausstellt. Für den Leser hilfreich ist die schematische Darstellung auf S. 50. Bereits zu Beginn der Entstehung neutestamentlicher Schriften sieht er als maßgebliche Kriterien christlicher Lehre: Apostolizität, Schriftgemäßheit und Bekenntnismäßigkeit. So arbeitet er die entscheidenden hermeneutischen Impulse, die er bereits in den frühesten neutestamentlichen Schriften gegeben sieht, für den späteren Prozess der Kanonisierung des NT heraus.

Eckstein zeigt im Aufsatz über die „Schöpfung in neutestamentlicher Perspektive“ auf, dass das grundlegend Neue gegenüber dem alttestamentlichen Schöpfungsglauben in der Christologie besteht, in der Protologie und Soteriologie eng

miteinander verbunden sind. Eckstein hebt hervor, dass die verschiedensten neutestamentlichen Schriften von der Präexistenz Christi ausgehen.

In die Mitte seines Buches setzt der Verfasser den Aufsatz „Gott ist es, der rechtfertigt“ und zeigt auf, dass die Rechtfertigungstheologie das Zentrum paulinischer Theologie darstellt. Die für den Römerbrief so maßgebliche Rede von der Gerechtigkeit Gottes ist nicht von der römischen Rechtstradition her, sondern vom alttestamentlich-jüdischen Verständnis als eines Beziehungsbegriffs zu deuten. Der Verfasser hebt hervor, dass nicht die Einsicht in die Sündhaftigkeit des Menschen Paulus zu dessen Sicht von der begnadigenden Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geführt hat, sondern dessen Christuserkenntnis. Dieses wiederum unterstreicht die Grundthese des Buches, dass Paulus seine Soteriologie konsequent aus der Christologie heraus entfaltet.

Der folgende Aufsatz betont die Zentralität des Freiheitsbegriffs und -motivs in der paulinischen Theologie. Neben der Untersuchung der paulinischen Stellen zur Freiheit geht der Verfasser auf die differenzierte Verwendung des Begriffs „Gesetz“ bei Paulus ein. Die in Christus begründete Freiheit besteht sowohl in der Freiheit von der Sünde als auch vom Gesetz, wobei dem Verfasser wichtig ist, dass die in Christus geschenkte Freiheit nicht in Bindungslosigkeit und individualistischer Autonomie im Handeln besteht, sondern zur Orientierung an der Person Christi führt. Paulus entfaltet ein „innovatives Konzept der Freiheit“ in Hinblick auf seine heidnische Umwelt als „Befähigung zur Gemeinschaft und zum Dienen“ und in Hinblick auf seine jüdische Umwelt als Betonung des Ermöglichungsgrundes der Freiheit, die in der Bindung an den gekreuzigten und auferstandenen Christus besteht.

Angesichts der heutigen Unübersichtlichkeit und Uneinigkeit der Kirchen setzt sich der folgende Beitrag unter dem Titel „Ein Herr, ein Leib – doch viele Kirchen?“ mit der besonderen Herausforderung des neutestamentlichen Kirchenverständnisses und der Einheit der Kirche auseinander. Eckstein arbeitet heraus, dass sowohl der Begriff als auch das Konzept der Ekklesia nicht eine späte Entwicklung darstellen, selbst Paulus habe nicht erst den Begriff „Gemeinde Gottes“ geprägt, sondern diese „diente bereits als stolze Selbstbezeichnung der Urgemeinde in Jerusalem“ (107). Das Neue Testament lehrt die Einheit und die Vielfalt der Gemeinde, was daran deutlich wird, dass sich der Leib Christi sowohl in der kleinen christlichen Hausgemeinde, als auch in der Gesamtheit der Christen einer Stadt und einer Provinz als auch der universalen Kirche als eschatologischem Gottesvolk manifestiert. Im Verhältnis der Teile zum Ganzen erkennt der Verfasser in den paulinischen Schriften sowohl eine Betonung der Selbständigkeit und Gleichwertigkeit der Ortsgemeinden als auch eine durch wechselseitige Anerkennung und Gemeinschaft zum Ausdruck gebrachte Einheit der Kirche Jesu Christi. Eckstein vertritt ein reformatorisches Kirchenverständnis, indem er die Einheit der Kirche in ihrem Wesen nie als Einheit in der Organisation, sondern als Einheit in Christus versteht.

In seinem Artikel „Aspekte einer lukanischen Anthropologie am Beispiel von Lukas 7,36–50“ setzt sich Eckstein anhand der „Perikope von der Salbung Jesu durch die Sünderin“ kritisch mit der in der Theologie vielfach geäußerten These eines moralisierenden Zugs in der Soteriologie, Anthropologie und Ethik des lukanischen Doppelwerks auseinander. Gerade in dieser Perikope unterstreicht Lukas die voraussetzungslose Annahme des Sünders in der Begegnung mit Christus. Im Anhang dieses Artikels stellt Eckstein ein Modell der Überlieferungsgeschichte der beiden zu unterscheidenden Salbungstraditionen nach Markus und nach Lukas dar.

Im abschließenden Beitrag widmet sich Eckstein der Theodizeefrage, die er mit drei Grundvoraussetzungen des biblischen Gottesbegriffs einleitet: der personhaften Existenz, der Allmacht und der Liebe Gottes. Diese Wesenseigenschaften dürfen nicht einseitig aufgelöst werden, denn die Theodizee-Frage werde im Neuen Testament „nicht etwa rational, sondern personal geklärt“, indem es von Christus zeugt, in dessen Person Leiden und Herrlichkeit zusammenfallen.

Eckstein bietet in seinem Buch sehr kompakt auf nur 170 Seiten acht anspruchsvolle Beiträge zur Christologie, die seine langjährigen Forschungen in der neutestamentlichen Wissenschaft widerspiegeln.

*Klaus Bensel*

---

Friedrich W. Horn (Hg.): *Paulus Handbuch*, Theologen-Handbücher, Tübingen: Mohr Siebeck, 2013, br., XVI+650 S., € 49,-

---

Das vom Mainzer Neutestamentler F. W. Horn herausgegebene Buch ist wie im Titel vermerkt als Handbuch konzipiert und mit Beiträgen von 36 evangelischen und 8 katholischen Theologen, davon 3 Frauen, überwiegend aus dem deutschsprachigen Raum (1 Person lehrt in Leuven, 3 in Dänemark) zusammengestellt worden. Warum praktisch nur deutschsprachige Autoren berücksichtigt wurden, wird nicht begründet. Erfreulicherweise führt dieser Umstand allerdings nicht zu einer einseitigen (europäisch)theologischen Verengung.

In vier Hauptteile gegliedert, widmet sich der erste Abschnitt des Buches („Orientierung“, ca. 40 S.) den Hilfsmitteln, dem Corpus Paulinum (textgeschichtlich; Sammlung) und der Forschungsgeschichte (seit Baur). Auf 100 S. wird danach die „Person“ des Apostels mit den Aspekten Paulusbiographie, vorchristlicher Paulus, Berufung und Bekehrung, Heidenmissionar und Ende des Paulus dargestellt. Teil 3 („Werk“ mit ca. 380 S.) ist der umfassendste Abschnitt und widmet sich den Briefen, der Mission, Theologischen Themen (Methodik, Jesus Christus, Christologie, Anthropologie, Kirche, Hoffnung) und Strukturfragen. Der abschließende Teil „Wirkung und Rezeption“ mit ca. 55 S. beleuchtet